

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer

historischer Roman

Der Oberfeldherr von Tirol

Mühlbach, Luise

Dresden, 1870

IV. Die Sachsenklemme

Am Abend dieses Tages hatte sich um den Vater schon eine Schar von dreihundert, Streitern gesammelt, und mit ihnen zog er gen Unterau, unterwegs immer neue Verstärkungen erhaltend; von allen Bergen und aus allen Tälern stürzten die Männer herbei, um sich dem tapferen Vater anzuschließen.

Und von allen Seiten kam die frohe Kunde, daß überall im ganzen Tirolerland sich das Volk erhoben habe. Schon hatten Peter Mayer und Peter Kemnater alle Schützen der nahen Ortschaften um sich gesammelt, und ihre vier Kompagnien vereinigten sich jetzt mit den Truppen des Vaters. Auch Andreas war aus seiner Höhle wieder hervorgegangen und auf seinen ersten Ruf hatten alle Schützen des Pässehrtals sich wieder um ihn versammelt. Mit ihnen war Andreas Hofer fortmarschiert über den hohen Tauferen hin, und wie eine Lawine vergrößerte sich seine Schar bei jedem Schritt vorwärts.

Tirol war zum dritten Mal aufgestanden und zum dritten Mal wollte es sich seine Freiheit erkämpfen.

IV.

Die Sachsenklemme.

Was die vier Männer im Wirtshaus zu Brixen geschworen, was Andreas Hofer mit seinem Freunde Speckbacher verabredet, es war also gelungen. Ganz Tirol war aufgestanden, ganz Tirol glühte vor Kampfeslust. Schon lagerte bei Brixen ein kleines Heer, dessen Anführer Vater Gaspinger war und das sich in jeder Stunde durch Zuzug vermehrte. Peter Kemnater und Peter Mayer zogen noch immer umher und stachelten die Bauern auf, daß sie ihre Waffen zur Hand nehmen und gen Brixen ziehen sollten zur Armee des Vaters Rothbart, und überall folgte man willig ihrem Ruf. Da kamen die Rodenecker, Weiten-

thaler und Schonecker Bauern heran, geführt von ihrem mutigen Pfarrer Georg Lanschner, da kam auch Anton Wallner mit einer Schar von vierhundert Mann, die sich bei seinem Marsch durchs Buxertal zu ihm gesellt. Jauchzend empfing Vater Haspinger die tapfere Schar und drückte ihren Führer Anton Wallner fest an seine Brust.

„Hast schon wieder gekämpft,“ rief er, ihm zärtlich die Wangen streichelnd, „ganz Tirol preist dich für deine Taten im mörderischen Gefecht bei Tuxenbach.“

„Wir haben uns tapfer geschlagen,“ sagte Anton Wallner seufzend, „aber geholfen hat's doch nit viel, denn der Feind war uns zehnfach überlegen und wir haben's nit hindern können, daß der Feind vorwärts gegangen ist. Aber nun sind wir ihm nachgekommen, und mit euch zusammen wollen wir's versuchen, ihm nochmals den Weg aus Tirol naus zu zeigen. Ich denk immer, es wird nochmals am Berg Isel was geben. Wir müssen also sehen, daß wir sie dort nochmals treffen.“

„Bei Innsbruck, am Berg Isel, da liegt die Freiheit Tirols begraben,“ sagte der Vater eifrig, „und wir wollen den goldigen Schatz da wieder ausgraben. Dazu sollst mit helfen, Anton Wallner, mit deinen Schützen von Windisch-Matrey. Aber zuerst werden wir auch hier noch zu tun finden, denn der Feind ist im Anmarsch: der französische General Rober mit den Sachsenregimentern und den Bayern, und hinterher kommt der Höchstkommandierende, der Marschall Lesebvre. Der General Rober ist aber schon bis Sterzing gekommen und bald werden die Sachsen gegen Brigen anmarschieren.“

„So will ich gleich mit meinen Schützen die Gebirgspässe besetzen, wo der Feind hindurchkommen muß,“ rief Anton Wallner.

„Und ich werd gen Brigen ziehen und die Herren

vom Magistrat zur Maison bringen," rief der Vater. „Die haben vor lauter Angst und Feigheit mir viel hundert Bauern abwendig gemacht und sie veranlaßt, wieder heimzugehen."

Er nickte Anton Wallner freundlich zu, und zehn seiner besten Schützen zu sichrufend, wanderte der Vater gen Brigen hin, begab sich geradenwegs in das Rathaus, wo die Herren vom Magistrat in ernster Beratung zusammensaßen, und hielt ihnen eine glühende Strafpredigt, die indes die Herren vielleicht weniger erschütterte, als die Drohungen, die er hinzufügte. Er schwur, daß, wenn die Herren nicht sofort durch Sturmglöcken und reitende Boten das Landvolk zusammenberiefen und ihm zuschickten, er morgen sämtliche Herren vom Magistrat würde erschießen lassen.

Und dieser Schwur tat seine Wirkung, denn die entseßten Herren wußten gar wohl, daß Vater Haspinger die Macht und den Willen habe, seine Schwüre zu erfüllen. Die Sturmglöcke ertönte also, reitende Boten flogen hierhin und dorthin, und am nächsten Morgen schon trafen mehr als zweitausend streitbare Männer beim Vater Haspinger ein.

„Gut," sagte der Vater, „wenn jetzt der Andreas Hofer und der Speckbacher noch mit ihren Mannschaften kommen, so mein ich, werden die Sachen gut gehen."

Während Anton Wallner mit seinen Schützen die Bergschluchten diesseits von Brigen auf der Straße nach Mittewald besetzte, war Joseph Speckbacher mit seiner Schar weit hinter Mittewald bis gen Sterzing vorgeedrungen. Er hatte erfahren, daß die Sachsen in Sterzing Rasttag hielten, um erst am nächsten Morgen weiterzuziehen durch das wilde Eisackthal nach Brigen hin.

„Nun, wenn die Sachsen Rasttag halten, so müssen wir Arbeitstag halten," sagte Joseph Speckbacher fröhlich. „Setzt auf, wir müssen die Sachsen

zwischen zwei Feuer nehmen. Lassen wir sie also ruhig in den Engpaß hinein, und wenn sie drin sind, dann ist's Zeit, sie anzugreifen. Zurück können sie nit, dafür sind wir da, und vorwärts können sie auch nit weit, dafür ist Vater Notbart da."

Und nun gingen die Tiroler singend und lachend und jubelnd und schmalzend ans Werk. Zuerst bauten sie dem Feind „Triumphpforten“ auf dem Wege, das heißt, sie legten Berhaue an und machten die Straße unwegsam, sie beschmierten das hölzerne Geländer der Brücke, die hier beim Dorfe Pleiß über die brausende Eisack führt, mit Pech, und lockerten die Bretter der Brücke, dann begannen sie die Lawinen zu bauen. Sie fällten eine Menge großer Lärchenbäume, befestigten diese am untern und obern Ende mit Stricken, ließen sie an denselben an den gerade in die Tiefe hinabsteigenden Felsenwänden eine Strecke hinuntergleiten und befestigten dann oberhalb die Stricke an den Nestern noch feststehender Bäume auf der Höhe. Nun warfen sie auf diese schwebenden Gerüste Strauchwerk und Erde, Steine und Felsstücke, und als dies vollbracht, zogen sie sich vorsichtig in die Bergschluchten zurück. Nur Zoppel, der Knecht des Joseph Speckbacher und ein alter Bauersmann blieben bei den Lawinen zurück. Neben den Stricken standen sie mit der Art in der Hand, mit flammenden Wuthblicken hinunterschauend in die Bergschlucht, wo der Weg zur Seite der Eisack sich schauerlich eng und einsam durch das schwarze, düstere Thal dahinzog.

Tiefe Stille herrschte ringsumher, nur zuweilen raschelte es im Gebüsch und man sah den Lauf eines Gewehrs aufblitzen, zuweilen auch sah man oben auf den steilen Spitzen und den hohen Felskuppen einzelne tiroler Schützen, die da hinaufgeklättert waren, um den Feind zu erspähen und dann mit ihren Kugeln ihm ein Willkommen entgegenzudonnern.

Auf einmal ward vor dem Eingang der Schlucht ein lauter, schrillender Pfiff vernommen, der ringsum das ganze düstere Thal entlang wiederholt ward.

„Das ist das Zeichen, daß der Feind bei dem Wirthshaus am Sack vorüber ist und in die Eisackschlucht einmarschirt,“ murmelte Boppel. Dann schaute er mit gespannter Aufmerksamkeit hinunter in das enge Felsental, in dessen Tiefe hart neben der schäumenden Eisack ein Fußpfad sich dahinschlängelte, der einzige Weg, auf welchem man diese Schlucht passieren konnte.

Dort wo der Weg zwischen den beiden dicht aneinandertretenden Felsen hervortrat, welche den Hintergrund abschlossen, dort sah man jetzt einige Soldaten in den Engpaß einschreiten.

In demselben Augenblick zeigte sich auf dem Felsblock, der hier steil und schroff emporstieg, die Gestalt eines Tirolers. Er trat bis dicht an den Felsenabhang heran, ließ die Soldaten einige Schritte vorwärts tun und hob dann seinen Stutzen empor. Der Schuß knallte, sofort sah man unten einen der Soldaten zusammenstürzen und oben den Tiroler seinen Stutzen zum zweitenmal laden. Wieder legte er sein Gewehr an, wieder schoß er und traf seinen Mann.

Aber die beiden Schüsse hatte den Feind herangelockt. Hastigen Schrittes kamen die Soldaten jetzt um die Ecke des Felsens, nur mußten sie, um passieren zu können, die beiden in Todeszuckungen sich windenden Soldaten hinwegräumen und sie hinabrollen lassen in die Fluten der Eisack, die mit wildem Aufrauschen die beiden Feindesleichen, die ersten Opfer des wieder beginnenden Kampfes, empfingen. Aber der Tirolerschütz da oben auf der Fels Spitze hatte schon wieder sein Gewehr geladen, und wieder streckte sein Schuß einen der Soldaten nieder. Als er das sah, jodelte er laut auf und nickte lachend den Feinden zu,

die mit drohenden Blicken zu ihm aufschauten. Aber er sah nicht, wie da unten einer der Offiziere vier Soldaten zu sich rief, mit der Hand nach der Fels-
spitze emporzeigte und ihnen einen raschen Befehl gab. Die vier Soldaten sprangen fort und verschwanden in dem Buschwerk, das den Fuß des Felsens befränzte.

Der Tiroler war wieder beschäftigt, sein Gewehr zu laden, — da raschelte es hinter ihm im Gebüsch, und wie er hastig sich umwandte, sah er einen der Soldaten durch das Gebüsch herbeirennen.

Ein Wutschrei drang aus der Brust des Tirolers, dann legte er sein Gewehr an und schoß. Der Soldat stürzte zu Boden, aber im selben Moment sprang ein zweiter Soldat aus dem Gebüsch auf die Felsplatte vorwärts.

Wieder tönte ein Schrei von den Lippen des Tirolers, aber diesmal klang es wie ein Todeschrei. Er sah, daß er verloren war, denn schon glänzten zwischen den Bäumen hervor die Uniformen der zwei anderen Soldaten, schon war der zweite Soldat nur noch einige Schritte von dem Rande des Felsens, an welchem der Tiroler stand, entfernt.

Einen letzten, verzweiflungsvollen Blick warf der Schütze ringsumher, als wolle er mit demselben Abschied nehmen von den Bergen und den Tälern des lieben Tirolerlandes. Dann warf er sein Gewehr von sich und packte, ehe dieser sich dessen erwehren konnte, den Soldaten. Wie zwei eiserne Klammern umschlangen seine Arme den Leib des Feindes, mit Riesengewalt drängte er ihn vorwärts, zu dem Rande des Felsens hin.

„In Gottes Namen denn!“ rief er mit lauter Stimme.

Und mit einer letzten Anstrengung schwang er sich mit dem Soldaten über den Felsabhang hin und stürzte mit ihm hinunter in die Fluten der Eisack.

Speckbachers Knecht, der treue Zoppel, hatte alles gesehen, und als die beiden in dieser letzten Umsehlung des Hasses in den aufspritzenden Wogen versanken, wischte er sich verstohlen eine Träne aus den Augen fort.

„Er ist gestorben wie ein braver Tiroler,“ murmelte er. „Wir aber, Hiesel, wir wollen seinen Tod rächen an dem Feind da unten.“

„Ja, das wollen wir,“ rief der Bauer ingrimmig, und mit einer drohenden Bewegung hob er die Art empor.

„Noch ist's nit Zeit,“ sagte Zoppel bedächtig. „Wart nur, bis sie in dichtern Haufen kommen.“

Jetzt war der Anfang der geschlossenen Reihen unter der Riesenlawine angekommen, mitten in dem schauerlichen Engpaß, da ward die Todesstille, die sie bis dahin umgeben, durch eine laute zürnende Stimme unterbrochen.

Die Sachsen stutzten und schauten empor. Woher kamen diese Stimmen? Was bedeutete diese schwarze ungeheuerere Masse, die da drohend, einem Felsen gleich, und doch abgelöst von der schroffen Felswand, an der sie eng angedrückt dahinzogen, über ihnen schwebte?

So fragten sie sich und standen still, und blickten immer wieder empor zu dieser dunklen Felsenmasse.

Jetzt kam das Kommando „Halt!“ und ein Offizier eilte zurück zum General Moher, um zu fragen, ob man Halt machen oder umkehren solle?

„Im Sturmschritt vorwärts marschieren,“ lautet der Befehl des Generals.

Die Truppen setzten sich wieder in March, dicht aneinandergedrängt und im eiligsten Lauf ging es dahin unter dem schwarzen Felsdach, das immer noch drohend über ihren Häuption hng.

Auf einmal rief eine Stimme über ihnen: „Jetzt, Hiesel, jetzt hau ab.“

Dann vernahm man zwei Schläge, wie von einer Art geführt.

Die schwarze Felsmasse, die so lange da oben gehangen, begann sich zu regen und hinunter zu rollen mit wildem Getraße. Immer gewaltiger schwellte sie an, diese furchtbare graufige Steinlawine, Riesenstämme knickte sie auf ihrem donnernden Lauf und führte sie mit sich hinunter, Felsblöcke brach sie ab auf ihrer entsetzlichen Wanderung, und da wo der Fels senkrecht sich neigte über den Weg, stürzte der wandelnde Berg mit einem furchtbaren Getraße sich hinab in die Tiefe.

Und eine Wolke von Staub hob sich empor und füllte die düstere Schlucht. Zugleich aber ward es lebendig oben auf den Felsspitzen und in die Staubwolke hinein blickten die Schüsse der Tiroler, die jetzt aus ihren Verstecken hervorsprangen, die von der Höhe hinunterschossen in die Tiefe, sicher und gewiß; daß kein Schuß fehlging, daß jeder seinen Mann traf. Dann trat ein Moment der Stille ein, denn aus der Tiefe empor drang das entsetzliche Todesgestöhne der vielen Hunderte, welche da unten zerschmettert, zerseht, mit zerrissenen Gliedern, lebendig begraben und doch noch ringend in Todesqual, von der furchtbaren Lawine erfaßt worden.

Glücklich diejenigen, welche die herabstürzende Lawine von dem schmalen Wege ab hinabgestürzt hatte in den Fluß! Wohl hatte er Hunderte gebettet auf dem steinigen Grunde der schäumenden Eisack, aber diese Hunderte hatten bei ihrem Sterben doch gleich ein leichtes Grab gefunden und die brausenden Wasser hatten ihre Todesqualen abgefürzt. Aber was litten jene, die dort unter den Trümmern begraben lagen mit verstümmelten Gliedern, was litten

jene Hunderte, die da auf dem Wege lagen, über welche die Felslawine dahingebonnert war.

Schauerlich war's, hinabzublicken, selbst den Tirolern behte das Herz bei dem Anblick dieses Berölls, aus dem Haufen blutiger Leichen hervorkarrten und einzelne Menschenglieder sich regten, die zwischen Baumzweigen und Steinen dalagen, während her und dort unter dem Schutt hervor sich blutige Gestalten mit entsetzlichen Wunden emporragen und doch gehalten wurden von den Trümmern.

Schaudernd wichen diejenigen der Sachsen, welche von der furchtbaren Lawine nicht getroffen worden, zurück. Wie die Tiroler das sahen, verstummte das Mitleid über die Toten in ihnen, und mit einem wilden Triumphgeschrei stützten sie hinab von den Höhen auf den wechenden, geängstigten Feind.

Ein wildes Morden entstand, der Mut der Verzweiflung ließ die Sachsen stand halten, über die Leichen ihrer Brüder, über Schutthaufen und Trümmer stürmten sie dahin, in den Engpaß hinauf, jeden Schritt vorwärts mit ihrem Blut erkämpfend.

Aber auf einmal ertönte ein Sauchzen und Schreien von Eingang der Schlucht, schmetternde Musik erklang und hallendes Freudengeschrei. Den Sachsen kam Verstärkung! Die Bayern waren da mit ihren Kanonen, sie hatten schon die beiden Bauernhöfe am Eingang der Schlucht, in welchen die Tiroler postiert waren, eingenommen, sie stürmten hinein in die Schlucht, und erschreckt von diesem raschen Vordringen zogen die Tiroler sich wieder in die Berge zurück.

Und auf und nieder wogte der Kampf in diesen Engpässen bei Mibewald zwei Tage lang.

Oft schwankte der Sieg hierhin und dorthin. Einmal gelang es an einem Ende des Passes den Scharen des Herzogs von Danzig, den Kapuziner

Joachim Haspinger mit seinen Schützen zu verjagen und so die Straße für die durch den Engpaß daherziehenden Sachsen freizumachen.

Aber der Kapuziner war nur entflohen, um neue Streiter herbeizuholen.

Und Speckbacher kam dahergestürzt mit seinen tapfern Schützen, den Sachsen im Rücken, und mit Anton Wallner und Peter Mayer kamen neue Scharen und auch Andreas Hofer war unterwegs.

Aber auch die Sachsen erhielten neue Verstärkung von den Bayern und den Franzosen, die von Sterzing und von Brigen heranrückten.

Immer aufs neue raste der Kampf anpor, schwankte der Sieg herüber und hinüber.

Aber die Tiroler trugen endlich den Sieg davon. Den Kampf in der „Sachsentlemme“ bei Mitterwald hatten mehr als tausend Sachsen mit dem Tode gebüßt.

Und der Herzog von Danzig, der Maréchal von Frankreich, war besiegt von verachteten Bauern, er mußte sich flüchten, und ohne Mantel und Hut, bebend und leichenbleich, auf schaumbedecktem Iß, kam er zurück nach Sterzing, das er wenige Stunden zuvor in stolzer Siegesgewißheit verlassen, um das „übermütige Bauernvolk“ zu Paaren zu treiben.

Jetzt hatte dieses „übermütige Bauernvolk“ ihn besiegt.

V.

Der fünfzehnte August i. Innsbruck.

Zum andern Mal war es am Berg Isel zwischen den Tirolern und ihren Feinden z. einer Schlacht gekommen.

Am elften August hatte die Schlacht begonnen, auf allen Punkten des Pustertals, des Passenirtals, überall zu gleicher Zeit. An diesem Tage hatten die